



Wie unser Schaubild „Das barocke Weltbild“ zeigt, ist die *religio*, die Rückanbindung an Gott, für unsere Epoche eine *conditio sine qua non*. Gott ist allumfassend, ist allmächtig, ist der Anfang und das Ende, Alpha und Omega: Es ist letztlich dieser Glaubensgrundsatz, dieses theologische Axiom von der Allumfassendheit Gottes, das das Weltbild und das Selbstverständnis des barocken Menschen ausmacht. Und dieses Axiom hat weitreichende Konsequenzen. Schon der spätmittelalterliche Philosoph Nikolaus von Kues (1401 - 1464) zog daraus den Schluss, dass Gott, der ja alles umfassen, alles sein müsse - sonst wäre er ja nicht der alleinige Gott - folglich auch alle Widersprüche in sich fassen müsse. In seiner Lehre von Gott als der *coincidentia oppositorum*, der Einheit aller Gegensätze, folgert er, dass Gott unter anderem auch das Größte UND das Kleinste zugleich sein müsse. Dies bedeutet dann, dass das Kleinste göttlich und damit dem Größten in seiner Göttlichkeit gleichgestellt ist. Die *conclusio* lautet: *omnia ubique*, alles ist in allem. Jedes Individuum enthält in sich das Weltall, freilich in beschränkter, nur ihm eigener Form.

Diese Entsprechung von Makro- und Mikrokosmos hat der Pastorensohn Samuel Butschky (1612-1678) in einer posthum veröffentlichten Schrift wie folgt zum Ausdruck gebracht:

*Gleichwie der Mensch / eine kleine Welt ist; also stellet er / an sich selbst / gleich als in einem Bildnisse / die größere Welt; insonderheit aber den Himmel und dessen Sterne / gar zierlich vor.*

(Butschky, Wohl-Gebaueter-Rosen-Thal, 1679, zit. n. Szyrocki, Die dtsh. Literatur des Barock, 1979, S.24)

Aus diesem analogen Denken heraus wird das Totalitätsdenken des barocken Menschen verstehbar, sein Bemühen, das System und die Harmonie des Universums zu erkennen und sich darin mit seinen Künsten und Wissenschaften zu integrieren (vgl. Trunz, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 1957). Das Chaos ist Ausdruck des Bösen und die Verwirrung die Folge einer luziferischen Versuchung. Dem Menschen wird die Aufgabe zuteil, gegen das Böse anzukämpfen und die himmlische Ordnung auf Erden nachzuschaffen.

Die Konsequenzen dieses Weltbildes sind für das Denken der Barockzeit sehr weitreichend. Bereits für Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 - 1541), kurz Paracelsus genannt, finden die Lebensvorgänge und Krankheiten des Mikrokosmos Mensch ihre Entsprechungen im Makrokosmos der Natur. Nach diesem ersten großen Heilkundler sind alle Menschen im tiefsten Grunde mit sich, Gott und der Natur identisch, ohne dass die individuellen Unterschiede ignoriert werden. Denn das Einmalige des Individuums geht zurück auf die jeweils besondere Konstellation, Verbindung und Proportionen, die die Stoffe und Naturkräfte in ihm eingehen. Dasselbe gilt auch für jede Pflanze, und wenn man weiß, wie diese Konstellationen, stofflichen Zusammensetzungen und Proportionen zu interpretieren sind, lässt sich das tiefste Wesen einer Pflanze „lesen“ wie anhand einer Zeichenschrift, einer Signatur. So heißt es bei Paracelsus:

*Denn alle Creata sind Buchstaben und Bücher, des Menschen Herkommen zu beschreiben ... also sind die Creata Buchstaben, in denen gelesen wird, wer der Mensch ist ... Die Distel ein stacheliges Kraut, zeigt also mit seiner Signatur an, dass eine Kraft in ihm verborgen, für Stechen in die Brust und in die seiten.“* (zit. nach. W. Emrich, Deutsche Literatur in der Barockzeit, 1981, S. 59)

In der Barockdichtung zeigen sich immer wieder Beispiele für die Analogie zwischen Gott und Natur. So wird beispielsweise in den Grundelementen Schwefel, Salz und Quecksilber eine Entsprechung zur Dreieinigkeit Gottes gesehen:

*Die Dreyeinigkeit der Natur  
Daß Gott Dreyeinig ist, zeigt dir ein jedes Kraut /  
Da Schwefel / Salz / Mercur in einem wird geschaut.  
(Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann)*

Wer also Gottes Natur-Alphabet zu lesen versteht, dem kann wohlmöglich die Natur zum offenen Buch werden: Gestirne und ihre Konstellationen erlauben dann Rückschlüsse und Vorausdeutungen auf welt- und individualgeschichtliche Ereignisse (Astrologie), Edelsteine könnten in Wechselbeziehung mit

Planeten, Krankheiten und Charaktereigenschaften stehen (Beryllistik) und Zahlen und ihre Verhältnisse untereinander scheinen Mikrokosmos und Makrokosmos unlösbar aneinander zu ketten (Numerologie).

Der Zusammenhang von Makro- und Mikrokosmos, von Gott, Mensch und Natur führte auch zu einer mystischen Weltanschauung, die in der *unio mystica*, der Vereinigung der Seele mit Gott, gipfelte. Wenn der ganze Kosmos letztlich Gott ist, wenn Gott letztlich in jeder Pflanze, in jedem geschaffenen Ding, in jedem Menschen sich manifestiert, wenn also alles Geschaffene seinem innersten Lesen nach Gott ist, so legt die barocke Mystik eines Böhme oder Silesius' nahe, sich durch Versenkung in das eigene Ich Gott so zu nähern, bis Gott und Ich, Mikrokosmos und Makrokosmos in der *unio mystica* eins werden, bis alle Gegensätze in der umfassenden *coincidentia oppositorum* in Harmonie aufgehoben sind.

Diese Überzeugung, dass Gott in jedem Gegenstand der Schöpfung gegenwärtig sei, nennt man Pantheismus (gr. *pan* = alles, überall; gr. *theos* = Gott). Und es lässt sich denken, dass Mystiker und Pantheisten wie Böhme, die da behaupten, jeder trage seine Kirche in sich selber, ja, er könne sogar selber Gott werden, bei den offiziellen Kirchen und dem politischen Staatswesen Misstrauen und Unbehagen erregten. Wozu braucht es noch den ganzen Apparat von Priestern, wenn jeder seine eigene Kirche ist? Welche Macht hat letztlich der Staat über den Untertanen, der sich selber göttlich weiß? Nicht wenige dieser Mystiker endeten als Ketzer auf dem Scheiterhaufen.